Feindesliebe - eine Zumutung?

Mt 5, 38 – 48 7. Sonntag (A)

Es gibt einen blöden Kalauer, der im Fasching gern zitiert wird: "Der größte Feind des Menschen wohl, das ist und bleibt der Alkohol. Doch in der Bibel steht geschrieben, du sollst auch deine Feinde lieben." Nein, ich bin nicht froh, wenn die Bibel im bierseligen Zusammenhang zitiert wird. Im Ernst: Welchen Stellenwert hat die Liebe für unseren Glauben? Für viele Menschen sind die christlichen Werte z.B. die Nächstenliebe wichtig. Wenn man nachfragt, sind die Nächsten meistens die Verwandten, die Freunde, nette Kollegen und Nachbarn. Da empfinden wir die Frage Jesu schon als Zumutung: „ Wenn ihr nur die liebt, die euch lieben, welchen Lohn könnt ihr dafür erwarten?" Ist Jesus ein weltfremder Spinner und Träumer, der das Böse einfach so hinnimmt? Was sagen die Bibelexegeten?

Die Bergpredigt, so lautet eine Deutung, ist nur etwas für spirituelle Hochleistungssportler z.B. in den strengen Ordensgemeinschaften. Ein normaler Christ kann das gar nicht fertigbringen. Eine andere Deutung geht davon aus: Die Menschen zur Zeit Jesu waren überzeugt, das Weltende steht unmittelbar bevor. In der verbleibenden Zeit im Schlussspurt, sei der Mensch bereit zu außergewöhnlichen Leistungen. Da mag etwas dran sein, aber so richtig zufriedenstellend sind die Deutungen nicht.

Wie hat Jesus seine zugespitzten Forderungen verstanden? Mit Sicherheit wollte er seine Hörer provozieren. An einem Beispiel wird das besonders deutlich: „Wenn dich einer zwingen will, eine Meile mit ihm zu gehen, dann gehe zwei mit ihm!" Dazu muss man wissen: ein römischer Besatzungssoldat, der auf der Landstraße unterwegs war, konnte einen Juden zwingen, ihm sein Marschgepäck für eine Meile, also ca. 1 ½ Kilometer, zu tragen. Mit Sicherheit kam es zu keinem Gespräch zwischen dem Juden, der als Lastesel missbraucht wurde, und dem verhassten Römer. Eisiges Schweigen auf der ganzen Strecke. Angenommen, der gedemütigte Jude schmeißt dem Römer nicht einfach sein Gepäck vor die Füße und haut ab, sondern er bietet ihm an, eine zweite Meile das Gepäck zu tragen, dann könnte Folgendes passieren. Der Soldat wird den Juden nach seinen Motiven fragen, es wird sich womöglich ein gutes Gespräch entwickeln. Der Römer wird von sich und seiner Familie erzählen. Der Jude wird merken: Der andere ist kein eiskalter Besatzungssoldat. Der Römer kapiert vielleicht zum ersten Mal: nicht alle Juden sind verkappte Terroristen, die alle

Römer umbringen wollen, sondern Menschen, die einfach in Frieden leben wollen.

Mit diesem Beispiel will Jesus keinen zerstörerischen Untertanengeist predigen. Er setzt auf einen umarmenden Widerstand, der eine tote, abgestorbene Beziehung mit Leben erfüllt und verändert. So weit – so gut. Aber der Aufruf Jesu „Liebet eure Feinde“ geht doch etwas zu weit für unser Empfinden. Soll ich mich tatsächlich zwingen, einen Menschen zu lieben, der mir Böses will, wo wir doch mit dem Wort „Liebe“ ein starkes Gefühl verbinden? Jesus war ein Orientale. Für ihn stand das konkrete Handeln im Vordergrund und nicht ein romantisch – schwärmerisches Gefühl. Eine andere Übersetzung würde für unsere Ohren besser klingen. Nicht „Liebet eure Feinde!“, sondern: „Erweist eurem Feind gute Taten!“ Das ist zwar immer noch eine Zumutung, aber nicht mehr so weltfremd. Zu einer Handlung, die uns schwerfällt, können wir uns bewusst entscheiden, aber nicht zu einem Gefühl. Eine solche Tat ist die 2. Meile, die der Jude für den Römer geht.

Es gibt in unseren Breiten die gute Tradition, dass Hilfsbedürftige ohne Ansehen der Person unterstützt werden. Schon im Buch Exodus gilt die Regel: „Wenn du das verirrte Rind oder den Esel deines Feindes antriffst, sollst du das Tier zurückbringen.“ Jetzt nach der furchtbaren Erdbebenkatastrophe in der Türkei und in Syrien bieten Staaten ihre Hilfe an trotz der feindseligen Beziehungen z.B. zwischen Griechenland und der Türkei. Offenbar muss erst ein Unglück passieren, damit man merkt: „Der andere ist ja gar nicht so böse, wie ich bisher gemeint habe.“

Machen wir uns nichts vor. Die Feindesliebe, zu der uns Jesus auffordert, ist und bleibt eine Zumutung im echten Sinn des Wortes. Jesus ermutigt uns, schöpferisch zu werden: „Überleg dir, wie kannst du deinem Gegner Gutes tun. Wie kannst du das Unmögliche wagen?“ Der Jesuitenpater Luis Espinal, ein Menschenrechtler und Dichter in Bolivien, hat vor seiner Ermordung folgendes Gebet formuliert:

„Lehre mich, Herr, das Unmögliche zu wagen. Denn hinter dem Unmöglichen verbirgt sich Deine Gnade und Anwesenheit.“ Was ist das für eine Zumutung: Gott schenkt den Mut, das scheinbar Unmögliche zu wagen! Amen.